

Wolfgang Huber

Predigt in St. Peter und Paul auf Nikolskoe

am 23. September 2012

I.

„Wie ein Unsterblicher auf goldenen Wolken / Herniederfährt, wie den Apostel einst / Der Engel führt aus des Kerkers Banden / Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert / Er schreitet mächtig durch verschlossene Pforten / Und im Gefängnis steht er glänzend da / So überrascht mich hier der Himmelsbote / Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht.“

Aus Friedrich Schillers großem Drama *Maria Stuart* stammen diese Zeilen. Bevor Maria Stuart hingerichtet wird, kommt auf geheimnisvolle Weise Melvil, ein heimlich geweihter Priester, zu ihr und reicht ihr das Sakrament des Abendmahls. Sie dankt ihm überschwänglich und vergleicht ihn mit einem Engel, der den Apostel aus dem Kerker befreite. So wie jener Engel den Apostel durch verschlossene Pforten gehen und im Gefängnis glänzend dastehen ließ, so wurde auch Maria Stuart von einem Himmelsboten überrascht, nachdem sie die Hoffnung auf jeden irdischen Retter schon aufgegeben hatte.

Welcher Apostel ist gemeint? Wer wurde durch einen Engel aus dem Kerker befreit. Wessen Geschichte hat sich im kollektiven Gedächtnis so eingegraben, dass Schiller in seiner „Maria Stuart“ ohne weitere Umschweife auf diese Geschichte zurückgreifen kann?

Es ist Petrus, dem der König Herodes buchstäblich das Leben zur Hölle macht. Um den Enkel desjenigen Herodes handelt es sich inzwischen, der in der Weihnachtsgeschichte eine so große Rolle spielt; um den Neffen des anderen Herodes handelt es sich, der in der Passionsgeschichte Jesu am Rande auftaucht. Herodes III. sozusagen, der jüngere Herodes, der jedoch seine Vorgänger an Grausamkeit schier noch übertrifft. Es handelt sich um eine Christenverfolgung schlimmsten Ausmaßes in der ersten Generation der christlichen Gemeinde. Und unter den Opfern befindet sich auch Petrus; er wird hinter Schloss und Riegel gesetzt, aber auf wirklich sagenhafte Weise gerettet. Die Geschichte, die sich im 12. Kapitel der Apostelgeschichte findet, geht so:

„Um diese Zeit legte der König Herodes Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln. Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert. Und als er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen. Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote. Als er ihn nun ergriffen hatte, warf er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Wachen von je vier Soldaten, ihn zu bewachen. Denn er gedachte, ihn nach dem Fest vor das Volk zu stellen. So wurde nun Petrus im Gefängnis festgehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Und in jener Nacht, als ihn Herodes vorführen lassen wollte, schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt, und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn kam herein und Licht leuchtete auf in dem Raum; und er stieß Petrus in die Seite und weckte ihn und sprach:

Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich und zieh deine Schuhe an! Und er tat es. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir!

Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht, dass ihm das wahrhaftig geschehe durch den Engel, sondern meinte, eine Erscheinung zu sehen. Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache und kamen zu dem eisernen Tor, das zur Stadt führt; das tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen eine Straße weit, und alsbald verließ ihn der Engel.

Und als Petrus zu sich gekommen war, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich aus der Hand des Herodes errettet hat und von allem, was das jüdische Volk erwartete.“

II.

Eine sagenhafte Geschichte, werden Sie sagen; und ich teile Ihre Einschätzung. Bis hin zu den Gefängnistoren, die sich von selbst öffnen, klingt manches an dieser Erzählung zu schön, um wahr zu sein. Heute kennen wir zwar Tore, die sich von selbst öffnen; wir wissen aber auch, wie viel Technik erforderlich ist, um das zu ermöglichen. Doch in der legendären Übermalung steckt ein Kern von bezwingender Kraft. Er spiegelt das Staunen darüber, dass die erste christliche Gemeinde diese Bedrängnis überstand und ihren Weg weiterging. Das Erstaunen darüber, dass das Evangelium über gewaltsamen Tod und willkürliche Gefangennahme hinaus seinen Weg, braucht ein paar kräftige Bilder: Der Sieg über vier Wachen mit jeweils vier Wächtern und Engel, die Ketten sprengen und

Gefängnistore scheinbar mühelos öffnen, gehören dazu. An diesen kräftigen Bildern brauchen wir nicht hängen zu bleiben; aber für das Erstaunen sollten wir uns öffnen: Dass das Evangelium die Grausamkeiten der antiken Welt, in die hinein es verkündigt wurde, überstanden hat, war wirklich ein Wunder. Wir zehren davon bis zum heutigen Tag.

Deshalb nahm dieses Evangelium einen Ton an, der es mit der biblischen Botschaft des Alten Testaments verbindet. Es ist der Ton des Ausbruchs aus der Gefangenschaft, des Aufbruchs in die Freiheit. Dieser Ton zeigt sich schon in Israels Grundbekenntnis, das den zehn Geboten vorausgeht: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft.“ Die Hoffnung auf den befreienden Gott war das einzige, was die Israeliten in Zeiten der Bedrängnis aufrecht hielt, vor allem natürlich in den siebenzig Jahren des babylonischen Exils, wo die Verbannten ihre Lage drastisch so beschrieben: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangen hielten, hießen uns dort singen und in unserem Heulen fröhlich sein.“ Doch auch in diesem Heulen gaben sie die Hoffnung nicht auf, dass sich die Befreiung, die sie auf dem Weg aus Ägypten erlebt hatten, sich noch einmal wiederholen würde: „Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“

III.

Gefangenschaft und Freiheit – das ist ganz offenbar ein Grundthema der biblischen Botschaft. Ist uns dieses Thema wirklich

so unvertraut – oder können wir uns in den Jubel hineinversetzen, der die Israeliten ergriff, als sie das Rote Meer hinter sich gelassen hatten oder als sie unter dem Perserkönig Kyros wieder in ihre Heimat zurückkehren durften? Haben wir nicht auch die Erfahrung gemacht, dass sich Gefängnistore auf geheimnisvolle Weise öffnen und die Freiheit unsere Chance und unser Schicksal wird?

Vor einer Woche habe ich mit meiner Frau das Stasigefängnis in Bautzen besucht, die Sonderhaftanstalt unter der Kontrolle des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR. Es war einer der wichtigsten Orte der politischen Haft in der DDR; heute ist es eine Gedenkstätte, die an die Verfolgung politischer Gegner vor wie nach 1945 erinnert. Manches, was heute dort gezeigt wird, erinnert an die verschärften Haftbedingungen, die von Petrus berichtet werden: Isolationshaft, bei welcher der Inhaftierte mit keinem andern Gefangenen in Kontakt kommen kann; mehrere Wachleute für einen einzigen Gefangenen, unüberwindliche Tore.

Und doch taten diese Tore sich plötzlich auf. Am 9. November 1989 öffnete sich die Mauer in Berlin; bald folgten auch die Tore der Stasi-Gefängnisse. Ende 1989 waren in Bautzen alle politischen Gefangenen in Freiheit. Das Stasi-Gefängnis konnte zur Gedenkstätte werden, in der jeder sich ein Bild von staatlicher Repression wie von dem Mut derer machen kann, die sich nicht den Mund verbieten ließen. Das Wunder, dass die Tore der Isolationshaft sich unerwartet öffnen, liegt uns also gar nicht fern. Dass sich für Menschen, die ihrer Überzeugung treu bleiben, ein Weg in die Freiheit öffnen kann, wurde vor unseren eigenen Augen zur Wirklichkeit.

Man braucht übrigens nicht bis nach Bautzen zu fahren, um sich den Kontrast zwischen barbarischer Unterdrückung und Freiheit vor Augen zu führen. In Berlin-Hohenschönhausen befindet sich das größte Stasi-Gefängnis der DDR überhaupt, in dem im Lauf der Jahre 11.000 politische Gefangene inhaftiert waren und grausamen Folter und Verhör-Methoden ausgeliefert waren. Auch dort war am 3. Oktober 1990, am Tag der Vereinigung Deutschlands, kein einziger Mensch mehr inhaftiert. Auch Hohenschönhausen ist heute eine Gedenkstätte; es ist einen Besuch wert, um die Schrecken politischer Verfolgung zu ermessen und zugleich zu lernen: Befreiung ist möglich

Aber auch in nächster Nähe, in der Nauener Vorstadt von Potsdam, gibt es dafür ein Beispiel in dem „verbotenen Städtchen“, der Häusergruppe, in der die Offiziere des sowjetischen Geheimdienstes NKWD ihr Regiment ausübten. Auch das Pfarrhaus der Brandenburgischen Frauenhilfe in der Leistikowstraße hatten sie mit Beschlag belegt und dieses Pfarrhaus – welch grausame Ironie – in ein Untersuchungsgefängnis umgewandelt. Junge Leute, denen vorgeworfen wurde, gegen den großen sowjetischen Bruder aufbegehrt zu haben, wurden hier inhaftiert; oft führte der Weg von der Leistikowstraße direkt in sibirische Straflager. Mir stockte der Atem, als ich Überlebende darüber sprechen hörte. Auch das Haus an der Leistikowstraße ist inzwischen eine Gedenkstätte, deren Dauerausstellung im April dieses Jahres eröffnet wurde.

IV.

Wir haben, wie diese Beispiele zeigen, in unserer unmittelbaren Umgebung Gelegenheiten genug, uns darüber zu wundern, dass die

Unterdrückung von Glaubensüberzeugungen oder politischer Opposition nicht das letzte Wort haben muss. Freiheit ist dort möglich, wo die Repression allmächtig zu sein schien. Davon, dass dies möglich ist, handelt auch der Bericht über die Gefangenschaft des Petrus und seine Befreiung. Der überschwängliche Ton dieses Berichts braucht uns nicht zu wundern; auch wir haben Grund, überschwänglich von dem zu erzählen, was wir erlebt haben, hier, im Umkreis der Glienicker Brücke, in der Mitte Europas.

Um die Freiheit geht in diesen Tagen auch der heillose Konflikt um einen den Islam herabsetzenden Film im Internet und um als beleidigend empfundene Mohammed-Karikaturen in einer französischen Satire-Zeitschrift. Heillos ist dieser Konflikt vor allem deshalb, weil er Menschenleben fordert – in Bengasi mit der Tötung amerikanischer Diplomaten, in Pakistan mit dem tödlichen Zusammenstoß zwischen aufgebrachten Volksmassen und den Sicherheitskräften. Angesichts dieser Todesopfer muss man darauf beharren, dass auch verletzte religiöse Gefühle kein Grund dafür sind, Menschen ums Leben zu bringen. Das Aufhetzen zu Gewalttaten im Namen der Religion tut der Religion genauso Abbruch wie die blasphemische Verletzung religiöser Gefühle. Wer mit dem Namen Gottes Gewalt gegen Menschen rechtfertigt, der tut Gott selbst Gewalt an. Nie dürfen wir uns mit dem Gedanken abfinden, dies sei eben in islamischen Ländern eine „normale“ Reaktion auf die Beleidigung des Islam; denn „normal“ darf Gewalt im Namen einer Religion niemals werden.

Man kann verstehen, wenn die politische Überlegung angestellt wird, nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen und das öffentliche Zeigen des umstrittenen Films zu untersagen. Aber

gegen den Versuch, den Staat zur Geisel zu nehmen und ihn zu tiefen Eingriffen in die Meinungsfreiheit zu veranlassen, ist Widerspruch nötig. Denn wir wissen zu gut, wohin es führt, wenn Überzeugungen manipuliert und die Freiheit des Denkens wie des Gewissens eingeschränkt wird.

Doch daraus, dass die Meinung und das Gewissen frei sind, ergibt sich noch lange nicht, dass derjenige ein gutes Gewissen haben kann, der von dieser Freiheit einen skrupellosen Gebrauch macht. Dass die Kunst geschützt ist, bedeutet noch lange nicht, dass wir alles als Kunst ansehen müssen, was über die Stränge schlägt. Es verdient Kritik, wenn religiöse Gefühle mit Füßen getreten werden; das geschieht übrigens nicht nur mit den religiösen Gefühlen von Muslimen, sondern auch mit denen von Juden und Christen. Augenmaß und Respekt zu fordern, ist keine Einschränkung der Freiheit der Kunst oder der freien Meinungsäußerung.

Wie komme ich von der Gefangenschaft des Petrus auf diese traurigen Selbstverständlichkeiten? Weil es in beiden Fällen um das hohe Gut der Freiheit geht. Petrus erlebt den überraschenden Durchbruch zur Freiheit. Wir haben selber solche Durchbrüche erlebt, weit über unser Bitten und Verstehen hinaus. Wir haben genauso viel Grund, uns zu wundern, wie Petrus. Wir haben aber ebenso gute Gründe dafür, mit unserer Freiheit verantwortungsvoll umzugehen und das auch anderen nahe zu legen, Filmproduzenten und Satiriker eingeschlossen.